

Vitamin M – Mut zum Handeln

Montag morgen um halb acht. Mit quietschenden Bremsen, Rauschen und Motorenbrummen werden die SchülerInnen der Oberstufe Ebikon, Kanton Luzern, im Klassenzimmer empfangen. Was da aus der Stereoanlage tönt, ist Ohren betäubend. Man versteht sein eigenes Wort nicht mehr, und schon gar nicht jenes der zwei Gäste von Greenpeace, Uli und Christian. Irgendwann dreht sich ein Junge, der in der Nähe der Lärmquelle sitzt, um und macht sie aus. Was für eine Wohltat! Nun können sich die Schulbesuchenden endlich in Ruhe vorstellen. „Warum hast Du den Lärm abgestellt?“ Mit dieser Frage an den jungen Akteur nimmt Christian den Dialog zur Klasse auf und bekommt die Antwort „Weil er mich geärgert hat und ich nichts verstanden habe.“ Ganz genau möchte der Greenpeace-Vertreter auch wissen, warum es wohl so lange gedauert hat, bis jemand eingegriffen und sich gegen den Lärmangriff gewehrt hat. „Ich habe gedacht, das ist der Alltag. Man muss es einfach akzeptieren“, meldet sich ein anderer Schüler. Und viele sind sich einig: „In der Schule darf man nicht einfach ins Geschehen eingreifen, ohne zu fragen.“ An diesem Morgen aber darf man das. Im Gegenteil: Es ist erwünscht, dass sich die Teenager engagieren und intervenieren, solange das mit Respekt den andern gegenüber geschieht. Denn heute sollen sie eine Idee davon bekommen, was Zivilcourage ist, und mit der Philosophie aus der Küche von Greenpeace vertraut werden, die sich auf folgende Kurzformel bringen lässt: „Bist Du mit etwas nicht einverstanden? Dann tue etwas dagegen!“

Mit welchen Mitteln Greenpeace „etwas tut“, ist nun anhand von Beispielen zu erfahren. Und dann folgt ein Abstecher in die 70iger Jahre, als sich eine kleine Gruppe kanadischer Hippies in einem einfachen Fischkutter aufmachte, die US-Atomtests in Nordalaska zu stoppen. Die Bilder von diesen „komischen Gesellen“ sorgen bei den langsam auftauenden Jugendlichen für Erheiterung, vor allem jenes, das sie als mehr oder weniger überzeugende Indianer zeigt. Auf dem Heimweg machten die Greenpeace-Pioniere nämlich in British Columbia Halt, wo der ansässige Stamm sich mit ihnen im Kampf für den Frieden zwischen Mensch und Natur verbrüdete und ihnen den Namen „Rainbow-Warriors“ gab. Was hindert uns eigentlich so oft daran, uns zu wehren? Und welche inneren und äusseren Voraussetzungen brauchen wir, damit wir handeln können? Ausgehend von Geschichten aus dem Alltag der jungen Ebiker und Ebikerinnen wird als nächstes dieser Frage nachgegangen. Geschichten, die zum Beispiel vom Pflegehund handeln, der von seiner Besitzerin gequält wird, oder vom unfreundlichen Zeitgenossen im Bus, der Kinder nicht als gleichberechtigt respektiert. Einfach fällt es den Mädchen und Jungen nicht, ihre persönlichen Geschichten – ob Erfolg oder Niederlage – im Plenum zu erzählen, nur einzelne trauen sich, zögerlich. Da müssen Uli und Christian schon etwas nachhelfen und ermuntern. Mut: Das ist denn auch eines der entscheidenden Stichwörter, das auf die Frage fällt, was vonnöten ist, um sich zu wehren. Weitere sind etwa Solidarität und Mitgefühl. Hinderlich hingegen scheinen Angst vor möglichen Reaktionen, die unbeantwortete Frage nach dem wie, Zeit- und Geldmangel, fehlende Macht.

Nun ist es an der Zeit, den entscheidenden Schritt zum Handeln einzuleiten. Nicht umsonst nämlich nennt sich die didaktische Methode dieser Art von Schulbesuche „handlungs- und bedürfnisorientiert“. Die Jugendlichen erhalten den Auftrag, eine eigene NGO zu gründen – mit eigenem Namen, eigenen Zielen und Strategien. Diese sollen sie am zweiten Schulbesuch in 14 Tagen an einer Art Pressekonferenz vorstellen, während ihre Klassenkameraden in die Rolle von Journalisten und Journalistinnen schlüpfen und kritische Fragen stellen dürfen. Nicht zwingend geht es

dabei darum, dass die Jugendlichen direkt an die Schulbesuchs-Thematik – in diesem Falle Umweltschutz – anknüpfen. Entscheidend ist vielmehr, dass sie sich mit Inhalten beschäftigen, die ihnen wichtig sind und für die sie sich mit Energie einsetzen können. So reicht das Spektrum der Themen denn auch weit, die nach einer ersten Brainstorming-Runde in Arbeitsgruppen zusammengetragen werden: von der Idee einer NGO gegen Gewalt über jene für ein Jugendzentrum oder den Schutz von Haustieren.

Nach getaner Arbeit wird noch ein kurzer Film über die Arbeit von Greenpeace gezeigt. Und dann ist es Zeit, sich zu verabschieden. Die Schüler und Schülerinnen verlassen das Klassenzimmer – angestachelt und den Kopf sowie das Herz voller Ideen, wie Uli und Christian hoffen. In zwei Wochen werden sie die Klasse wieder besuchen und mit ihnen gemeinsam an ihren Ideen weiterarbeiten.

Autorin: Sibylle Zollinger, November 2004